



Sitz: Kunsthof Lietzen, Falkenhagener Straße 10,
15306 Lietzen, Telefon: 033470/248

Endmoräne – Künstlerinnen aus Brandenburg und Berlin e.V.

Annette Munk

Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Endmoräne e.V. – eine beispielhafte Entwicklung

Was kann, was soll ein Rückblick auf 25 Jahre „Endmoräne“ leisten? Bestandsaufnahme und Bilanz, Veränderung und Kontinuität sichtbar machen, Kunstgeschichte schreiben – kurz: aufmerksam machen auf das Besondere, das mit „Endmoräne“ entstanden ist und weiter trägt, um so nicht zuletzt die Arbeit der zahlreichen Beteiligten in diesem langen Zeitraum zu würdigen.

Ein großes ortsbezogenes Kunstprojekt mit spannenden künstlerischen Positionen und aktuellen Arbeitsweisen wird jedes Jahr im Sommer einem Publikum an wechselnden Orten geboten. Von den beteiligten Künstlerinnen des Vereins selbst organisiert, ist es in vieler Hinsicht ein Unikat. „Endmoräne“ erschließt immer einen anderen Ort in Brandenburg und macht leer stehende „Unorte“ zu Horten der Kunst: Sehenswürdigkeiten, die einen Besuch wert sind. Die künstlerischen Arbeiten werden für den jeweiligen Kontext entwickelt. Sie sind deshalb meist nur an diesem Ort und für kurze Zeit zu erleben. Die individuellen Arbeitsweisen sind vielgestaltig, erfordern aber in jedem Fall ein hohes Maß an konzeptioneller Planung, flexibler Reaktionsfähigkeit und solidarischer Zusammenarbeit. Das sagt sich leicht. Jede Beteiligte weiß, dass dies immer aufs Neue eine enorme Herausforderung darstellt. Jedoch entstehen auf diese Weise Kunstwerke von unverwechselbarer Qualität und – nicht zuletzt – ein künstlerisches Kollektiv in dem jede auf die gebündelten professionellen Erfahrungen und Stärken der anderen vertrauen kann.

Wir finden und besichtigen die Orte gemeinsam. Jede Künstlerin entwickelt später dazu eigene Ideen und Arbeitsansätze. Eine meist dreiköpfige Projektgruppe trägt die vorbereitende Konzeption und Organisation. Die Raumordnung wird dann vor Ort gemeinsam entwickelt. In dieser Zeit – der sogenannten Sommerwerkstatt – realisieren alle beteiligten Künstlerinnen ihre jeweiligen künstlerischen Arbeiten. Anfängliche Ideen werden geprüft, angepasst, umgesetzt oder verworfen. Oft entstehen auch ganz neue Ansätze, die vorher nicht denkbar waren.

Seit 2011 bin ich an „Endmoräne“-Projekten beteiligt. Ich erlebe das als große künstlerische Bereicherung und als menschlichen Gewinn. Hier ist es nicht nur möglich wie in anderen Ausstellungen, Arbeiten anderer Künstlerinnen zu rezipieren. Jede Beteiligte hat die Chance zeitgleich zur eigenen Arbeit den Entstehungsprozess vieler unterschiedlicher Arbeiten mitzuerleben, sich damit auseinanderzusetzen und darüber auszutauschen. Das Ausstellungsprojekt insgesamt – also das Zusammenwirken der vielgestaltigen künstlerischen Beiträge – entsteht nicht „von allein“. Sie ist ein Wagnis, denn es gibt keine kuratorische Leitung. Der Prozess erfordert den bewussten und verantwortlichen Einsatz aller – über das Eigene hinaus für das Gesamtwerk.

Die professionelle Handlungsfähigkeit der großen Gruppe entstand aus den Erfahrungen vieler Jahre der Zusammenarbeit. Sie ist jedoch nichts Starres, sondern steht in ihren Abläufen und Entscheidungen immer wieder zur Diskussion und Disposition. Die künstlerischen Positionen und ausgeprägten Persönlichkeiten in ihrer Unterschiedlichkeit unter einen Hut zu bekommen, ist nicht einfach. Dennoch werden Einigungen erzielt. Neuerungen bewähren sich oder werden verworfen. Die Reibung erzeugt Wandel und Lebendigkeit.

Selbstorganisation bedeutet auch, dass die Künstlerinnen im Projekt gleichzeitig verschiedene Rollen spielen müssen: sie sind flexible Organisatorinnen, fitte Transporteurinnen, findige Technikerinnen, improvisierende Köchinnen, schlaue Antragslyrikerinnen, professionelle Installateurinnen oder Performerinnen, furchtlose Reinigungskräfte, ökonomische Finanzplanerinnen, kommunikative Kunstvermittlerinnen und Öffentlichkeitsarbeiterinnen, dokumentierende Fotografinnen, diplomatische Konfliktmangerinnen, begnadete Netzwerkerinnen, Freundinnen, Feindinnen... tolerante und faire Kolleginnen statt Konkurrentinnen. Und dass es überhaupt möglich ist, über die Einzelpositionen hinaus eine überzeugende Ausstellungs-dramaturgie kollektiv und diskursiv zu erarbeiten, ist erstaunlich und erscheint mir jedes Mal wie ein kleines Wunder.

Dabei ist „Endmoräne“ obwohl ein bewährtes Projekt, in keiner Weise eine etablierte Institution. Das heißt, jedes Jahr wieder der Kampf um Fördergelder, jedes Jahr ein Löwenanteil unbezahlter Arbeit, den sich jede Teilnehmerin auf ihre Weise erst einmal ermöglichen muss.

„Endmoräne“ besteht als Verein seit 25 Jahren. Das bedeutet jedoch nicht, dass über all die Jahre in gleicher Form zusammengearbeitet wurde. Im Gegenteil: das Projekt hat einen langfristigen Transformationsprozess erfolgreich durchlaufen, der eng mit dem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel Ostdeutschlands, also auch Brandenburgs verbunden ist. Diese Veränderungen lassen sich lesen als kreative Strategien im Kontext neuer Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für Kunst und Künstlerinnen.

So hat sich auch die Zusammensetzung der Gruppe sehr verändert: Einige zu Beginn Beteiligte beendeten nach vielen Jahren ihre Mitarbeit. Viele neue Künstlerinnen kamen nach der Jahrtausendwende dazu. Sie veränderten allmählich die Struktur und den Projektrahmen. Zwei der Gründungsmitglieder von „Endmoräne“ sind bis heute engagiert und aktiv beteiligt: Erika Stürmer-Alex und Elke Postler. Beide überblicken die gesamte Entwicklung, auch wenn diese heute nicht mehr unmittelbar präsent ist.

Der Verein „Endmoräne“ wurde 1991 auf dem Kunsthof Lietzen von Künstlerinnen aus Brandenburg und Berlin nach dem Zusammenbruch der DDR gegründet. Er war, wie viele andere Projekt- und Vereinsgründungen, ein Teil des gesellschaftlichen Um- und Aufbruchs im neu geschaffenen Bundesland Brandenburg.

Zentrales Anliegen des Vereins war es, einen vielseitigen Austausch und intensive künstlerische Zusammenarbeit zu initiieren und diese öffentlich zugänglich zu machen. Da Endmoräne ausschließlich eine Gruppe von Künstlerinnen ist, wurden in den Anfangsjahren vehemente Diskussionen zum feministischem Selbstverständnis geführt - mit offenem Ausgang: Bis heute hat die Gruppe in dieser wie in künstlerischer Hinsicht einen eher pluralistischen als programmatischen Anspruch.

Sommerwerkstätten als jährliche gemeinsame Arbeitszeit der „Endmoräne“ gab es von Anfang an. Zu Beginn der neunziger Jahre waren sie aber etwas deutlich Anderes als heute. Nicht nur andere Künstlerinnen waren damals beteiligt. Auch die Art und Weise des Zusammenwirkens war eine andere: Aufbauend auf den produktiven Erfahrungen aus DDR-Zeiten trafen sich Künstlerinnen aus Brandenburg und Berlin, auf dem Kunsthof Lietzen um „etwas zusammen zu machen“.

Der Kunsthof war schon vor 1991, in den 80er Jahren einer der seltenen privat geschaffenen Freiräume für experimentelle Kunst in der DDR. Wobei heute kaum vorstellbar ist, dass „experimentell“ alle Arten von Kunst meinte, die nicht dem streng figürlichen, illustrativen Diktat des „sozialistischen Realismus“ folgten: non-figurative, zeichenhafte, konzeptionelle, performative Arbeitsweisen. Multidisziplinäre künstlerische Zusammenarbeit bot sich an als zusammenführen-

des Medium für zieloffenes Spiel, Experimentieren und offene Begegnungen. Die bewusste prozessuale Auseinandersetzung mit sich selbst und Anderen in der Gruppe war dabei eine starke Selbstermächtigung, die Behauptung innerer Freiheit und Individualität in der Welt – und damit nicht allein zu sein. Arbeitstitel wie „Zeichen in der Landschaft“ bezeugen schon mutige Setzungen, ein Vorwagen in künstlerisches Neuland.

Erika Stürmer-Alex sagte dazu in einer Rede anlässlich der Ausstellung POLITEIA in Leipzig 2002, sie wollte so „eine Bewusstheit für die Vielgestaltigkeit und Schönheit der Natur und den Mut zum subjektiven Gefühl stärken. Der Verengung des öffentlichen Denkens Erweiterung entgegenzusetzen (...) ermutigen zu kritischem, selbstbestimmtem Leben inmitten der Enge und Einseitigkeit der herrschenden Staatsideologie.“ Das macht die politische Dimension deutlich. Denn es ging nicht nur um Kunst und Selbstbespiegelung, sondern weitgreifender um „Wissensaustausch durch eingeladene Fachmensen und Weitergeben dessen, was jede neu für sich entdeckte: feministische Literatur, Transaktionsanalyse, Ausstellungsberichte, Lesungen, Konzerte, Diavorträge. Wir hatten dafür den Begriff „Lerngemeinschaft“ gefunden. (...) dieses kreative Miteinander hat uns durch so viele Jahre zusammengehalten.“

Mit der Vereinsgründung öffnete sich der Kunsthof als Sitz und Arbeitsort von „Endmoräne“ schrittweise, offiziell und bewusst einer Öffentlichkeit. Die sommerlichen Arbeitstreffen zu Beginn der 90er Jahre hatten noch mehr den beschriebenen internen Werkstattcharakter, der auch künstlerische Gemeinschaftsarbeiten hervorbrachte. Sie wurden ergänzt von Präsentationen auf dem Kunsthof, in der nahen Umgebung oder auch thematischen Ausstellungen in Galerieräumen. Und vielleicht das Wichtigste: „Durch das Abdanken der DDR konnten wir endlich das tun, was vorher nicht möglich war: selber reisen und Künstlerinnen aus Westdeutschland und aus anderen Ländern zu unseren Sommerwerkstätten einladen. Unsere Neugier und Lust auf Austausch waren groß“, so Erika Stürmer-Alex. Die ersten Begegnungen mit westberliner, westdeutschen und internationalen Künstlerinnen brachten wesentliche Anregungen, neue Sichtweisen und Strategien in der Kunst, ein sich wandelndes Selbstverständnis insgesamt. Westberlinerinnen, die aktiv waren in der Frauenbewegung und Frauenprojekte in besetzten Häusern mitbegründet hatten, besuchten Brandenburg und trafen auf Künstlerinnen, die im Ostteil Deutschlands aufgewachsen waren. Ein reger Austausch kam in Gang.

Durch den wirtschaftlichen Niedergang vieler Betriebe in Ostdeutschland in den neunziger Jahren gab es gleichzeitig mehr und mehr leerstehende Gebäude. Die Künstlerinnen begannen diese Vakanzen als Freiräume zu begreifen und für raumbezogene Formen von Kunst zu nutzen. Vom Kunsthof ausgehend boten sich zuerst Räume in der näheren Umgebung an. In dieser Zeit wurde noch im Kunsthof gearbeitet und gewohnt. Mit zunehmendem Aktionsradius in Brandenburg fanden die Werkstätten später gänzlich an den jeweiligen Orten statt. Schrittweise entstand die heutige Form der Projekte.

Diese sind kontextbezogen und partizipativ. Das heißt die Ausstellungen sind in ihrer Wirkung stark nach außen gerichtet: sie greifen ortsbezogen relevante Themen auf, machen auf Zusammenhänge aufmerksam, erzählen oder schreiben Geschichten, schaffen mit eher minimalen Mitteln für ein Publikum ganz neue poetische Räume, ermöglichen Partizipation der Bevölkerung – jüngerer und älterer Menschen. Die Zusammenarbeit hat sich von der Kunst in das gemeinsame Management des Gesamtprojekts verlagert. Die öffentliche Förderung des Projekts bedeutet auch, dass die damit verbundene Verantwortung von allen getragen werden muss.

Im Rückblick wird klar, dass es, unabhängig davon, wie und wo und wer jeweils an den „Endmoräne-Sommerwerkstätten“ beteiligt war, immer um die gemeinsame Produktion geistigen und

menschlichen Gewinns für die Beteiligten und für ein Publikum ging. Die Zusammenarbeit der Gruppe lässt sich durchaus als basisdemokratisches Modell begreifen: eine Art utopisches Experiment, das trotz aller Konflikte immer wieder gewagt wird. Vorrangiges Ziel ist künstlerische Qualität. Und dabei ist nicht das „kleinste gemeinsame Vielfache“ angestrebt, sondern die größte gemeinsame Vielfalt.

Der Weg dahin ist eine Art kollektive Suchbewegung. Mitmenschliche Qualitäten sind – neben den künstlerischen – ausschlaggebend. Deshalb sind Herausforderungen wie Solidarität, Toleranz, Abgrenzung, Sichtbarkeit, Intuition, Wissen und alle praktisch organisatorischen Werkzeuge für „Endmoräne“ e.V. nicht plakative Themen theoretischer Diskussionen oder „Workshops“ sondern relevante Voraussetzungen für das Miteinander im Projekt. Im Kunstkontext werden oft genug große Egos bewundert, die auch ihre Ellenbogen einzusetzen wissen. Uns geht es gerade nicht um das simple Recht der Stärkeren.

Der von Beginn an angestrebte Austausch und Netzwerkgedanke zwischen Ost und West, zwischen verschiedenen Ländern, Generationen und künstlerischen Genres findet auf kooperativer Basis in gegenseitiger Anerkennung und Unterstützung statt. Zentrale Fragen sind: „Was tun wir, um etwas im positiven Sinn zusammenwachsen zu lassen – in Deutschland und darüber hinaus?“ und „Wie lernen wir respektvoll und gleichzeitig phantasievoll miteinander umzugehen?“. Dies stellt nicht nur eine Fortsetzung des gegenwärtigen feministischen Diskurses dar, sondern auch des künstlerischen. Persönliche und gesamtgesellschaftliche Perspektiven können so eröffnet werden. In den Worten von Erika Stürmer-Alex: „Wenn ich mir die Liste unserer Aktivitäten, Gästinnen, Ausstellungen vor Augen führe, denke ich, wir können uns sehen lassen mit unserem Beitrag zur Verständigung, Kreativität, Verschwisterung.“

Der kooperative Gruppenprozess der „Endmoräne“-Projekte markiert den wesentlichen Unterschied zu anderen Ausstellungsprojekten. Seine Fortsetzung über diesen langen Zeitraum ist beispiellos. Die Funktion und Wahrnehmung von Kunst hat sich in dieser Zeit nicht nur in Brandenburg tiefgreifend gewandelt. Die Künstlerinnengruppe „Endmoräne“ spiegelt exemplarisch diesen Wandel. Im Jubiläumsprojekt in Kooperation mit dem dkW Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus wird dies anschaulich zur Diskussion gestellt. Mir scheint, die geleistete Arbeit darf mit Recht „nachhaltig“ genannt werden: Sie macht Hoffnung und neugierig auf diese „wunderliche Welt“, die sich weiter dreht...

Allen über die Jahre Beteiligten für ihr ausdauerndes Engagement vielen Dank!

„...und die wunderliche Welt dreht sich weiter“ - 25 Jahre Endmoräne e.V.
Erschienen im Vice Versa Verlag Berlin ISBN: 978-3-932809-80-4
© Endmoräne – Künstlerinnen aus Brandenburg und Berlin e.V.

Kontakt Endmoräne e.V.:
Falkenhagener Str. 10, 15306 Lietzen – 033470 248 – info@endmoraene.de